

Eine unstete Beziehung

Die homiletische Rezeption psychologischer
und psychotherapeutischer Konzepte



Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie

Herausgegeben von
Eberhard Hauschildt, Franz Karl Praßl und Anne M. Steinmeier

Band 98

Winfried Glatz

Eine unstete Beziehung

Die homiletische Rezeption psychologischer
und psychotherapeutischer Konzepte

dargestellt anhand wesentlicher Ausprägungen
des 19. und 20. Jahrhunderts
und weitergeführt am Beispiel hypnotherapeutischer
Interventionen

Vandenhoeck & Ruprecht

Die vorliegende Untersuchung wurde im November 2019 von der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig als Dissertation angenommen und wird hier in einer überarbeiteten und aktualisierten Fassung vorgelegt.

Ich danke Herrn Prof. Peter Zimmerling, dass er sich offen auf ein ungewöhnliches Thema eingelassen hat und für seine Begleitung über die lange Zeit, in der diese Arbeit gewachsen ist.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2022, Vandenhoeck & Ruprecht, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singa-
pore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink,
Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: Winfried Glatz

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2197-1242

ISBN 978-3-647-56047-2

Eben das ist das Problem der *Sprache*,
die die, die es [das Wort Gottes] zu verkündigen unternehmen,
dabei zu führen haben.
Zwei Bedingungen wird diese zu erfüllen haben:
Sie muss, um auf *Gottes* Wort an den Menschen hinzuweisen,
den Charakter einer *Aussprache* –
und sie muss, um auf Gottes Wort an den *Menschen* hinzuweisen,
den Charakter einer *Ansprache* haben.
Sprache seiner Verkündigung kann sie nur sein,
indem sie sich im Blick auf den Ursprung ihrer Aussage höchst
außergewöhnlich,
im Blick auf deren Absicht zugleich ganz gewöhnlich ausdrückt,
indem sie feiertäglich *und* alltäglich,
sakral *und* profan redet,
indem sie die Geschichte Israels und Jesu Christi *nacherzählende*
und eben sie in das Leben und Treiben des heutigen Christen
und Menschen *hineinerzählende*,
indem sie sachlich durch Exegese und Dogmatik belehrte
und formal durch die jeweils brauchbarste Psychologie,
Soziologie und Linguistik gewitzigte Sprache
– indem sie Sprache Kanaans
und aegyptische und babylonische,
jeweils »moderne« Umgangssprache ist.

KARL BARTH

Geleitwort

Homiletik und Psychologie: Ich freue mich sehr, dass Winfried Glatz seit seinem Nebenfachstudium der Psychologie an der Universität Hamburg dieses Thema weiter verfolgt und vertieft hat. Die Seelsorge ist ein verbindendes Anliegen von Theologie und Psychologie, mögen diese beiden Disziplinen daher stetig (und nicht unestet...) in gutem Kontakt sein! Dass Herr Glatz jetzt nicht mehr nur kommunikationspsychologische, sondern auch psychotherapeutische Erkenntnisse für die Homiletik fruchtbar werden lässt – oder doch jedenfalls auf Fruchtbarkeit hin untersucht –, lässt mich mit Spannung auf dieses Buch warten. Ich erahne Gutes!

Hamburg, im September 2020 Professor Dr. Friedemann Schulz von Thun

Inhalt

Theologie und (Tiefen)Psychologie – Vorwort von Axel Denecke . . .	1
1 Einführung	7
1.1 Fragestellung	7
1.1.1 Zwei Perspektiven	8
1.1.2 Eingrenzung auf homiletischer Seite	8
1.1.3 Eingrenzung auf psychologischer Seite	9
1.1.4 Kritische Rückfragen	9
1.2 Vorausgesetztes Predigtverständnis	10
1.3 Forschungsstand	13
1.4 Methoden	14
2 Homiletische Rezeption psychologischer bzw. psychotherapeu-	
tischer Konzepte im 19. und 20. Jahrhundert	19
2.1 Homiletik auf der Grundlage psychologisch begründeter Rhetorik: Heinrich August Schott (1780–1835)	21
2.1.1 Homiletik und Rhetorik im Gesamtaufriß	23
2.1.2 Rolle der Psychologie in Schotts Homiletik	24
2.1.3 Fachpsychologische Quellen	27
2.1.4 Psychologische Grundlegung Schotts Theorie menschlichen Wandels	29
2.1.5 Psychologische Konzepte in den rhetorischen Bearbeitungsphasen	32
2.1.6 Diskussion	39
2.2 Psychologisch fundierte Homiletik am Anfang des 20. Jahrhunderts: Friedrich Niebergall (1866–1932)	41
2.2.1 »Wie predigen wir dem modernen Menschen?« – Ansatz und Systematik von Niebergalls Homiletik	41
2.2.2 Band I. – Untersuchung über Motive und Quietive	42
2.2.3 Band II. – Untersuchung über den Weg zum Willen	48
2.2.4 Diskussion	63

2.3	Psychologie und Homiletik seit Otto Haendler	66
2.3.1	Predigtlehre auf tiefenpsychologischer Grundlage: Otto Haendler (1941)	67
2.3.2	Von homiletischer Resonanzforschung zu Empirischer Homiletik: Ernst Lerle (1961 / 1974)	71
2.3.3	Persönlichkeitspsychologie: Fritz Riemann (1970) und Axel Denecke (1979)	85
2.3.4	Sozialpsychologie: Hans-Dieter Schneider (1969)	91
2.3.5	Kommunikationspsychologie: Paul Watzlawick (1978) und Friedemann Schulz von Thun (1975)	95
2.3.6	Lernpsychologie: Heribert Arens (1972)	107
2.3.7	Affektive Homiletik: Ottmar Fuchs (1978)	110
2.3.8	Übersichtsarbeiten: Walter Rebell und Johannes Loh	112
2.4	Homiletische Rezeption psychotherapeutischer Konzepte . . .	113
2.4.1	Psychotherapie: Begriff, zeitliche Einordnung, Ausweitungen	113
2.4.2	Anfänge: Psychotherapie und Homiletik bis Mitte des 20. Jahrhunderts	122
2.4.3	Psychoanalyse und Analytische Therapie: Die Persönlichkeit des Predigers	125
2.4.4	Transaktionsanalyse: Person und Haltungen des Predigers	128
2.4.5	Gesprächspsychotherapie: personenzentrierte Haltungen in Predigten	132
2.4.6	Kognitive Therapie: kognitive Umstrukturierung in der Predigt	134
2.4.7	Systemische Therapie: Möglichkeiten systemischer Predigtgestaltung	136
2.4.8	»Neurolinguistisches Programmieren«: NLP im Handlungsfeld Predigt	139
2.4.9	Psychodrama: Einladung in biblische Geschichten im Bibliolog	140
2.4.10	Hypnotherapie: terminologische Anklänge und der Begriff »Trance«	142
2.4.11	Resümee der bisherigen Rezeption psychotherapeutischer Interventionen	149

3	Psychotherapeutische Interventionen und Sprachmuster als Anregung für die Homiletik	153
3.1	Vorklärungen	154
3.1.1	Warum Psychotherapie? – Ihre Verortung im Feld der Psychologie	154
3.1.2	Warum Hypnotherapie? – Kriterien der Auswahl . . .	156
3.1.3	Was ist Hypnotherapie? – Begriff, Grundinformation, Unterscheidungen	160
3.1.4	Eingrenzungen – Interventionen und Sprachmuster .	169
3.2	Spezifische Sprachmuster der Hypnotherapie	171
3.2.1	Hypnotherapeutische Sprachmuster in der Therapie .	172
3.2.1.1	Die »Sprache der Hypnose« in der hypno- therapeutischen Tradition	174
3.2.1.2	Imaginative Sprache, die innere Wahrneh- mung fördert	175
3.2.1.3	Anschlussfähige Sprache, die individuelle Aneignung fördert	182
3.2.1.4	Einordnung und Indikation	198
3.2.2	Hypnotherapeutische Sprachmuster und Homiletik .	205
3.2.2.1	Imaginative Sprachgestaltung	206
3.2.2.2	Imagination als Verbindungsglied zwischen Psychotherapie und Homiletik .	213
3.2.2.3	Anschlussfähige Sprachgestaltung	220
3.2.2.4	Das Dilemma konkreter Sprache in der Predigt	233
3.2.2.5	Einordnung und homiletische Indikation imaginativ anschlussfähiger Sprache	252
3.3	Einstreutechnik	259
3.3.1	Einstreutechnik in der Hypnotherapie	259
3.3.2	Einstreutechnik und Homiletik	265
3.3.2.1	Bausteine der Einstreutechnik in der homiletischen Literatur	266
3.3.2.2	Möglichkeiten homiletischer Anwendung .	270
3.4	Yes-Set und das therapeutische Grundprinzip Pacing–Leading	274
3.4.1	Yes Set in der Hypnotherapie	275
3.4.2	Analoge Strukturen in Rhetorik und Linguistik	281
3.4.3	Yes-Set und Homiletik	284
3.4.3.1	Mit Yes-Set verbundene Themen und Vorgehensweisen in der Homiletik	284
3.4.3.2	Möglichkeiten homiletischer Anwendung .	289

4	Ertrag und Diskussion	297
4.1	Rezeptionsgeschichte – Übergreifende Befunde	297
4.1.1	Tradierung psychologischer Inhalte in der Homiletik	298
4.1.2	Auswahl psychologischer Inhalte in den letzten Jahrzehnten	301
4.1.3	Relevanz der Rezeptionsgeschichte für die Homiletik heute	303
4.1.4	Ansätze zur Weiterarbeit	304
4.2	Homiletik und Psychotherapie – Erste Antworten	306
4.2.1	Ist ein Transfer möglich?	307
4.2.2	Ist ein Transfer sinnvoll?	316
4.2.3	Ist ein Transfer vertretbar?	324
4.2.4	Fazit und Einschränkungen	337
4.2.5	Ansätze zur Weiterarbeit	342
4.3	Zwei Perspektiven – Ertrag ihrer Verbindung	347
4.3.1	Arten des Zusammenspiels	347
4.3.2	Mehrwehrt des Zusammenspiels	348
4.3.3	Ansätze zur Weiterarbeit	350
4.4	Braucht Homiletik Psychologie? – Ein Ausblick	354
	Anhang	365
	Literaturverzeichnis	365
	Namensregister	391
	Sachregister	397

Theologie und (Tiefen)Psychologie Vorwort von Axel Denecke

1. Theologie und (Tiefen)Psychologie haben eine recht ambivalente (oder wie Winfried GLATZ im Titel seiner Dissertation schreibt »unstete«) Beziehung zueinander. Lange Zeit standen sie wie Feuer und Wasser zueinander, Das wurde zu Zeiten der Hochkonjunktur der dialektischen Theologie Karl BARTH und seinem praktisch-theologischen Sprachrohr Eduard THURNEISEN noch gesteigert, wenn diese vehement (bei Barth mit unverhohlener Aggression gepaart) gegen die nur rein menschliche Selbsterlösungskunst der Psychologie, gar Psychotherapie freudscher und jungscher Prägung polemisierten. Das alles sei pures Menschenwerk, menschlich angemäßte Erlösungskunst. Also: »Theologie«, die vom ihrem Ausgangspunkt her unverhohlen von »Gott« redet und »Psychologie«, die die Psyche (Seele, Geist oder Körper – wie immer man es nimmt) des »Menschen« in den Mittelpunkt ihrer Untersuchung setzt, seien unüberbrückbare Gegensätze. Da halfen auch vergleichsweise unbeholfene Vermittlungsversuche wie von Alfred NIEBERGALL (Marburg) in den 30/40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts nicht weiter. Die dialektische Theologie beherrschte mit ihren lauten Tönen und ihrer unerbittlichen theologischen Schärfe allein die Szene. Man lese die entsprechenden Stellen in Karl BARTHS Kirchlichen Dogmatik nach. Und die meisten der angehenden Theologen waren – auch wenn sie keine bekennenden »Barthianer« waren – davon tief beeindruckt und sprachen das folgsam nach.

Ein recht ambivalentes oder wie W. GLATZ stärker differenzierend sagt, »unstetes« Verhältnis haben Theologie und (Tiefen)Psychologie also zueinander. In der Bibel (besonders in den Psalmen) kann man zwar durchaus feine und vor allem auch tiefsinnige Beobachtungen über die »Psyche« der Menschen in ihrer unterschiedlichen Wahrnehmung Gottes beobachten. Und auch des Paulus vielfach aufreizend menschlich aggressive Theologie (weniger im Römerbrief, mehr dagegen in den recht persönlichen Korinther-Briefen) ist von vielen psychologischen Selbstwahrnehmungen durchzogen. Neutestamentler haben uns *nach* der Barth-Ära mit Verve darauf aufmerksam gemacht. Zum Beispiel ist auch Römer 7 nicht nur eine unpersönliche Sachabhandlung über das Verhältnis von »Gesetz und Evangelium«, sondern auch sehr stark vom durchaus autobiographischen »Ich« des Paulus geprägt. In meinem Studium (in den 60er Jahren) wagte ich kaum so zu denken, also Paulus einfach so biographisch und persönlich zu verstehen.

Das hat sich jetzt gewandelt. Einer der wesentlichsten Protagonisten, der »Theologie« als Gottes-Lehre und »Psychologie« als Menschen-Lehre miteinander versöhnen wollte, war der Rostocker Praktische Theologe Otto HAENDLER

mit seinem damals ungleichzeitigen Buch: »Die Predigt. tiefenpsychologische Grundlagen und Grundfragen«, (Berlin 1941 mit vielen Neuauflagen bis heute). Manfred JOSUTTIS und andere haben in ihrer Praktischen Theologie das zaghaft (oft auch noch etwas verlegen) aufzunehmen versucht, H. Chr. PIPER hat es in seinen damals berühmten, von allen jungen Theologen mit Begeisterung (weil es eine Befreiung von der bis damals dominanten dialektischen Verachtung des bloßen Menschenwerks Psychologie war) gelesenen »Gesprächs- und Predigtanalysen« (anno 1973 und 1976) recht offensiv und selbstbewusst propagiert. Ich selbst habe es in meinem homiletischen Erstlingswerk »persönlich predigen« (1979, 2. erweiterte und ergänzte Auflage 2001 mit Rückblick auf die Entwicklungen seither) fortgeführt, andere haben es aufgegriffen auf ihre Art vertieft (ich denke z.B. an W. ENGEMANN). Ein ganz neues Feld theologischer Gesprächskultur mit der (Tiefen)Psychologie wurde auf einmal entdeckt. Das hatte natürlich – dies merke ich nur am Rande an – durchaus auch gute theologische Gründe. Denn wenn wir die Menschwerdung (Inkarnation) Gottes in der Person Jesu, des Nazoräers ernst nehmen, so gibt es eben keinen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Gott und Mensch mehr, also auch zwischen Theologie (über Gott) und Psychologie (über den Menschen), sondern in der Person Jesu sind beide miteinander prinzipiell (leider oft nicht aktuell) versöhnt, sind aufeinander bezogen und diese innere Beziehung soll überall deutlich werden. Das »Wort« wurde nach Joh 1,14 eben »Fleisch« (sichtbarer Mensch) und blieb nicht unanschaulicher »Geist«. Das fast prophetische Wort des alten BLUMHARDT »Das Ende aller Wege Gottes ist die *Leiblichkeit*« hat daher auch für das untrennbare Verhältnis von Gott und Mensch in »Theologie und Psychologie« zu gelten. Beide stehen ganz und gar nicht in Konkurrenz zueinander, sondern ergänzen und vertiefen je von einer anderen Seite her, die gute Schöpfung Gottes betrachtend. Viele Praktische Theologen (wie Kl. WINKLER, D. STOLLBERG u.a.) haben unerschrocken und mit viel Zustimmung tiefenpsychologische Erkenntnisse in ihre Praktische Theologie eingebaut, sehr eindrucksvoll besonders bei Kl. WINKLER, der vor allem den gesamten jungschen psychologischen Entwurf für die Theologie fruchtbar macht.

Man kann heute zwar (noch) nicht ganz sagen, dass Theologie und Psychologie vollständig miteinander versöhnt sind und »an einem Strange« ziehen, es gibt ja auch heute noch – vor allem in evangelikalischen Kreisen – viel aggressiven Widerstand gegen eine psychologische Deutung des Menschen und seiner Psyche. Dennoch hat sich das Bild sehr gewandelt, das Verhältnis von Theologie und (Tiefen)Psychologie ist viel entspannter geworden, man lernt gar *gegenseitig* voneinander. Wobei das besonders auch für die Vertreter der Psychologie gilt, die auf einmal die Theologie und gar Gott für sich entdecken, nachdem sie lange Zeit – auch aus Gründen der Abwehr dialektischer Hochtheologie –

sich dagegen gesperrt hatten (vgl. dazu als Beispiel die sehr verwunderte zustimmende Zurkenntnisnahme von Fr. SCHULZ VON THUN im Vorwort zur 2. Auflage meines Buches »Persönlich predigen« mit der Bemerkung, er wundere sich sehr und sei positiv überrascht, dass die Theologie bereits 1979 so weit war, psychologische Erkenntnisse positiv zur Kenntnis zu nehmen. »Na nu. Woher wusste Axel Denecke damals all das, was wir Kommunikationspsychologen in den letzten Jahren erarbeitet hatten?«).

Also: Die Zeiten haben sich sehr verändert, sie »wandeln« sich, die »unstete« (GLATZ) Beziehung von »Theologie« und »Psychologie« ist zu einer durchaus stetigen und vor allem verlässlichen der gegenseitigen Anerkennung geworden (noch zu Zeiten Karl Barths waren alle sogenannten Humanwissenschaften bestenfalls »Hilfswissenschaften« für die Theologie). Die Zukunft wird zeigen, wie lange das jetzt sehr gute partnerschaftliche Verhältnis noch gilt. Denn das »Stetige« kann schnell wieder – wir können die Zukunft leider nicht vorhersagen – zum »Unstetigen« werden. Leider!

So viel zum Grundsätzlichen.

2. In diesem allgemeinen Kontext hinein hat Winfried GLATZ seine Untersuchung »Eine unstete Beziehung. Die Rezeption psychologischer und psychotherapeutischer Konzepte in der Homiletik...« vorgelegt. Sein besonderes Interesse gilt dabei – das ist sein ureigener Beitrag zur Forschung – wie er es nennt den »hypnotherapeutischen Interventionen«. Damit intendiert er vor allem die unterschiedlichen Aufnahmekonzeptionen der Predighörer. Bisher war (vor allem auch bei mir) vor allem der/die PredigerIn im Blick gewesen. Darüber zugleich theologisch wie psychologisch Wesentliches zu erfahren, war das Thema der 60er bis hin zu den 90er Jahren (noch in meiner Neuauflage im Jahre 2001 habe ich nur das Thema »Prediger« mit Verve propagiert und den Hörer dabei nicht im Blick gehabt, habe ihn ganz bewusst nicht einer Untersuchung für angemessen gehalten, weil ich dazu nichts zu sagen wusste bzw. mich nicht zu sagen traute). Ich habe auch in anderen Untersuchungen nichts Wesentliches über die Persönlichkeit des Hörers gefunden (ein klitzekleiner Aufsatz von mir »Der Hörer predigt mit« in der ZGP bestätigt eher diese Leerstelle in der Forschung, weil es mir auch da nur um den Prediger ging).

Diese Lücke, den Hörer endlich in den Blick zu nehmen, hat nun dankenswerter Weise W. GLATZ geschlossen. Auf den/die HörerIn wird nun als Person, als ganz eigenständige und unaustauschbare Person psychologisch (und vom Ansatz her auch theologisch) ganz bewusst geschaut. Da geschieht vor allem in der Weise, dass W. GLATZ die implizite Theologie und implizite Psychologie von PredigerIn und HörerIn miteinander zu verbinden versucht, indem darauf geachtet wird, welche inneren psychischen Vorgänge das Predigen beim Hörer auslöst. Das ist wirklich ein ganz neues Thema, das bisher so noch

nicht untersucht wurde. Ich hätte mir z.B. als Prediger nicht angemaßt, darüber Vermutungen beim Hörer anzustellen. Meiner Wahrnehmung nach tut das W. GLATZ recht bedächtig und sehr vorsichtig, indem er die Sprache der (durchaus persönlichen) Predigt auf die damit ausgelösten inneren Vorgänge beim Hörer hin untersucht. In diesem Zusammenhang spricht er von einer »imaginativ-anschlussfähigen Sprache der Predigt«, wobei die innere Haltung des Predigenden Rückwirkung auf die Aufnahme des Gesagten durch den/die HörerIn hat. Wenn also – um nur ein einfaches Beispiel zu nennen – der Prediger nicht in sich ruht und nicht ganz bei seiner Sache ist, sondern nur unbeteiligt allgemeine theologische Richtigkeiten daher sagt, so hat das eine Rückwirkung auf den Hörer, der auch (vermutlich) aus der Predigt aussteigt.

Das ist ganz neu und sehr spannend zu lesen, besonders da es W. GLATZ an einigen Fallbeispielen konkretisiert. Nochmals: Ich selbst wäre auf diese Idee niemals gekommen, für mich war der/die HörerIn stets ein großes Geheimnis, das ich nicht anzutasten wagte. Es liegt in der Sache jedoch ganz nahe, dass natürlich der/die HörerIn genauso persönlich hört wie der Predigende predigt. Konsequenterweise setzt W. GLATZ da auch bei sich selbst an und bei – wie er es nennt – »hypnotherapeutischen Interventionen«. Die inneren Bilder des Predigenden erweisen sich dabei als so offen, dass die Hörer sie – so verschieden die einzelnen Hörer auch sind – mit eigenen Fragen und Erfahrungen verbinden können.

Alles Neuland für mich und überaus spannend zu lesen. Mir fallen Schuppen von den Augen. Der alte Ansatz des »persönlich Predigens« aus den 80er Jahren wird auf diese Weise erweitert und vertieft auf das weite Feld der Hörenden hin und insofern für das *gesamte* Kommunikationsgeschehen der Predigt (innere Begegnung zwischen Predigenden und Hörenden) fruchtbar gemacht.

Um es am Ende kurz auf den für mich leitenden Punkt zu bringen: Die innere Haltung des Predigenden hat erhebliche Auswirkungen auf die Aufnahme des Gesagten beim Hörer, so unterschiedlich die einzelnen Hörer auch sein mögen.

3. Ein wirklich weites neues Feld des Gesprächs von Theologie und Psychologie ist damit eröffnet. *Eröffnet* ist es, denn es folgen weiter vor allem jetzt auch inhaltliche Untersuchungen daraus. W. GLATZ verzichtet weithin bewusst noch auf inhaltliche Aussagen zum gesamten Kommunikationsgeschehen und begnügt sich mit der bescheidenen Feststellung formaler Beziehungen zwischen PredigerIn und HörerIn. Das ist zunächst auch richtig, gar klug, denn ein neues Thema will behutsam angegangen werden. Es stellen sich für mich aber sofort auch weitere – natürlich eben inhaltliche – Fragen. Wie ist das formale Beziehungsverhältnis von – ich nenne jetzt nur ganz einfache Beispiele – liberalen und evangelikalen Predigern und Hörern? Oder auch andersherum: Wie ist das Beziehungsverhältnis von evangelikalen Predigern und liberalen Hörern? Wei-

ter: Wie ist es bei Männern und Frauen? bei Alten und Jungen? Sind z.B. junge Menschen schon kommunikativ fähig, sich auf die Verhaltens(/Denk-/Glaubens-)strukturen älterer PredigerInnen einzulassen? Und wenn ja, ist es bei ihnen anders als bei älteren Hörern? Und noch weiter: Welche Rolle spielen dabei biblische Texte? Hat der Text (z.B. so unterschiedliche Sprachformen wie die Poesie der Psalmen und die hoch theologischen Reflexionen des Paulus) Einfluss auf die kommunikative Beziehung zwischen Prediger und Hörer?

Ach, allzu viele Fragen, die sich schnell noch erweitern lassen. Ist das formale Gerüst des Untersuchungsgegenstandes erst einmal akzeptiert (das ist ja das Hauptinteresse von W. GLATZ), dann beginnen die spannenden inhaltlichen Fragen erst. Also ein wirklich weites Feld tut sich auf.

Ich kann nur hoffen und wünschen, dass dieses Buch beim Leser nicht nur ein allgemeines wissenschaftliches Interesse, sondern auch viel Neugierde und eigenes Weiterforschungsinteresse auslöst. Auf diese Weise kann das spannende alte Thema »persönlich predigen« ergänzt und vertieft werden durch das (neue) Thema »persönlich predigen und persönlich hören« sowie »die persönliche Beziehung zwischen Prediger und Hörer«.

Isernhagen, im Mai 2021

Professor Dr. Axel Denecke

1 Einführung

Die Anregung zu dem gestellten Thema hat einen biografischen Anlass: Irgendwann fiel mir auf, dass meine theoretische Beschäftigung und zunehmende praktische Erfahrung mit Beratung und der Anwendung psychotherapeutischer Methoden kleine Veränderungen in meiner Predigtpraxis im Gefolge hatten, ohne dass dem eine bewusste Absicht zugrunde gelegen hätte. Nach anfänglicher Verwunderung erschien mir das nicht mehr so fernliegend, gibt es doch durchaus eine erkennbare Schnittmenge zwischen homiletischer und psychotherapeutischer Praxis: Beide haben es damit zu tun, positive Änderungen und Entwicklungen anzustoßen, zu fördern und zu begleiten. Daraus ergaben sich Fragen: Wäre es möglich, solche Anregungen nicht nur zufällig nebenbei einfließen zu lassen, sondern sie bewusst, gezielt und systematisch zu erarbeiten? Und inwiefern wurde etwas in dieser Art in der Homiletik schon versucht? Die Beschäftigung mit diesen Fragen gab den Anstoß für die vorliegende Arbeit.

Die ungeplante eigene Erfahrung setzte sich fort. Relativ früh im Entwurf einer Konzeption bearbeitete ich eine gut abgrenzbare Intervention nach einem anfangs vorgesehenen Raster, um auszuprobieren, ob sich die Grundidee für den zweiten Hauptteil praktisch umsetzen ließe; es war ein Entwurf über die »Einstreutechnik«. Danach begab es sich, dass ich in der Vorbereitung von Predigten häufig ungesucht auf Strukturen aufmerksam wurde, die ich unmittelbar im Sinne der Einstreutechnik ausführen konnte, so dass diese Anregung mein homiletisches Repertoire erweiterte. Diese Erfahrung war ein Anhaltspunkt in der Frage, ob ein solcher Transfer wirklich funktionieren kann und ein Hinweis, dass das ausdrückliche Hineindenken einer Intervention in mögliche homiletische Anwendungen eine Wirkung hat – dass es sich also lohnt, mit diesem Fokus weiterzuarbeiten.

1.1 Fragestellung

Die Frage, der diese Arbeit nachgehen soll, lautet: *Ist es sinnvoll und ist es möglich, aus dem methodischen Repertoire von Psychologie und Psychotherapie und den dahinterstehenden Konzepten fruchtbare Anregungen für die Homiletik zu gewinnen?*

1.1.1 Zwei Perspektiven

Man kann sich der Beantwortung dieser Frage unterschiedlich nähern. Eine Möglichkeit wäre, historisch vorzugehen und zu untersuchen: Auf welche Weise wurden psychologische Anregungen in der *Vergangenheit* homiletisch rezipiert? Welche psychologischen Stoffgebiete wurden ausgewertet, welche psychologischen Theorien menschlichen Wandels adaptiert, wie wurde dabei methodisch vorgegangen, welche Ergebnisse wurden erzielt? Eine andere Möglichkeit wäre, den hier zur Diskussion stehenden Transfer *auszuprobieren*, d.h. ihn anhand einer exemplarischen Durchführung zu untersuchen und zu bewerten.

In dieser Arbeit werden beide Herangehensweisen kombiniert. Im ersten Hauptteil wird die bisherige homiletische Rezeption psychologischer Konzepte in wesentlichen Ausprägungen dargestellt. Im zweiten Hauptteil wird Frage nach der homiletischen Anwendbarkeit psychotherapeutischer Interventionen anhand einer exemplarischen Durchführung untersucht.

Auch wenn die beiden Fragerichtungen nacheinander behandelt werden, geschieht das so, dass die je andere Perspektive schon mitgedacht wird. So wird im ersten Hauptteil die Rezeption von Konzepten aus der *Psychotherapie* besonders berücksichtigt und im zweiten Teil bilden die im rückblickenden Teil dargestellten Autoren einen ständigen Referenzrahmen, so dass sich beide Frageperspektiven miteinander verschränken. Damit verbunden ist die Erwartung, dass sich die beiden Perspektiven in dieser Kombination gegenseitig befruchten, so dass ihre Verbindung einen zusätzlichen Erkenntnisgewinn generieren kann.

1.1.2 Eingrenzung auf homiletischer Seite

Wird nach der Aufnahme psychologischer Elemente in der Homiletik gefragt, könnte das auf Seiten der Homiletik auf unterschiedliche Felder bezogen werden. Zum Beispiel könnten prinzipielle Fragen des Predigtverständnisses erörtert werden, es könnte die materiale Aufnahme psychologischer Inhalte in Predigten untersucht oder es könnte eine Anwendung psychologischer Erkenntnisse auf die Predigtgestaltung in den Blick genommen werden. In dieser Arbeit liegt der Schwerpunkt auf dem dritten Feld und dort besonders auf der *Wirkung* von Predigten. Es wird gefragt, inwiefern psychologische Konzepte und Vorgehensweisen nützlich sein können, die Wirksamkeit von Predigten zu fördern.

Ein wichtiger Fokus sind auf homiletischer Seite die vorausgesetzten oder entfalteten psychologischen Grundlagen menschlicher Veränderung (bzw. positiver Beständigkeit), die in der Situation der Predigt zum Tragen kommen. Deshalb wird ein besonderes Augenmerk auf die von den Autoren als Grundlage verwendete Theorie menschlichen Wandels gelegt.

1.1.3 Eingrenzung auf psychologischer Seite

Im zweiten Hauptteil wird für die exemplarische Weiterarbeit aus dem großen Gebiet der Psychologie *eine* praktische Anwendung ausgewählt, die eine unmittelbare Wirkung bestimmter Kommunikationsformen zum Thema hat, dafür konkrete Vorgehensweisen entwickelt und deren Wirksamkeit überprüft: die *Psychotherapie*. Dadurch gibt es eine Schnittmenge zwischen homiletischer und psychotherapeutischer Praxis: In beiden Praxisfeldern geht es darum, Schwierigkeiten zu überwinden und positive Änderungen und Entwicklungen anzustoßen, zu fördern und zu begleiten.

Auf der Seite der Psychotherapie werden besonders die praktischen Vorgehensweisen in den Blick genommen – im Untertitel ausgedrückt durch den Verweis auf psychotherapeutische *Interventionen*.

Psychotherapeutische Interventionen gibt es in großer Zahl; um die Arbeit in einem vertretbaren Umfang zu halten, ist eine weitere Eingrenzung nötig, daher wird von Interventionen *einer* therapeutischen Orientierung ausgegangen. Als diese exemplarische Psychotherapieform wurde die *Hypnotherapie* ausgewählt. Diese Wahl könnte Befremden auslösen, weil der Wortbestandteil »Hypno« für viele mit unseriös oder esoterisch konnotiert ist. Deshalb wird es umso wichtiger sein, die Kriterien dieser Auswahl nachvollziehbar zu begründen und Grundinformationen zu geben, die den heutigen Stand von Forschung und Praxis der Hypnotherapie wiedergeben (siehe unten ab S. 154).

Hinsichtlich anderer Möglichkeiten ist die getroffene Auswahl keineswegs exklusiv. Sie soll nur ein erster möglicher Einsatzpunkt sein, um das Gespräch zwischen Homiletik und Psychologie wieder neu aufzunehmen.

1.1.4 Kritische Rückfragen

Während eine Untersuchung der bisherigen homiletischen Rezeption psychologischer Konzepte vermutlich als mögliches und sinnvolles Vorhaben unmittelbar einleuchtet, stellen sich zum Vorhaben einer homiletischen Adaption hypnotherapeutischer Interventionen grundsätzliche kritische Fragen. Drei solcher Fragen sollen hier vorab genannt werden:

Praktisch: zu unterschiedliche Rahmenbedingungen? Psychotherapie hat ein grundsätzlich anderes Setting als Predigt: Meist ist das Gegenüber eine einzelne Person, manchmal ein Paar, eine Familie oder eine Gruppe. Die Therapie erfolgt individuell, interaktiv und es gibt ständig Feedback in Echtzeit, auf das der Therapeut¹ sein weiteres Vorgehen abstimmen kann. Die Predigt ist demge-

1 Zum Gebrauch der Genera in dieser Arbeit: Von der Themenstellung her geht es um Zusammenhänge, in denen genannte Personen nicht als Frau oder als Mann, sondern

genüber weniger interaktiv, ihr Gegenüber ist eine mehr oder weniger heterogene Ansammlung von Zuhörenden und es gibt kein unmittelbares Feedback, auf das im Fortgang der Predigt reagiert werden kann (jedenfalls kein verbales). Von daher stellt sich die Frage: Ist bei diesen unterschiedlichen Rahmenbedingungen ein methodischer Transfer von vornherein obsolet, oder ist er dennoch grundsätzlich möglich?

Anthropologisch: Pathologisierung der Hörer? Psychotherapie hat es (in der deutschen Gesetzgebung ausdrücklich festgehalten) mit dem Heilen von kranken bzw. als krank definierten Personen (»Patienten«) zu tun.² Wenn nun ein Transfer aus derartigen Behandlungsmethoden stattfinden soll, ist damit nicht die Gefahr einer Pathologisierung der Predigthörer verbunden?

Ethisch: Anleitung zur Manipulation? Diese Anfrage ist wohl die gewichtigste. Gerade *wenn* die Übertragung psychologischer bzw. psychotherapeutischer Konzepte möglich sein sollte und entsprechende Vorgehensweisen sich als wirksam erweisen – werden damit nicht Instrumente vermittelt, die der Manipulation der Zuhörer dienen können?

Diese Fragen haben Gewicht, fundierte Antworten bedürfen aber einer Grundlage, die in den folgenden Teilen erst zu erarbeiten ist; deshalb sind die Fragen an dieser Stelle nur genannt, um anzuzeigen, dass die damit bezeichneten Problemfelder im Blick sind; eine Auseinandersetzung damit erfolgt dann vor dem Hintergrund des Erarbeiteten in der Diskussion der Ergebnisse.

1.2 Vorausgesetztes Predigtverständnis

Die Aufnahme psychologischer Konzepte mit dem Ziel einer Verbesserung der Wirksamkeit von Predigten versteht sich nicht von selbst. Daher soll vorab das zugrundeliegende Predigtverständnis in Bezug auf die Frage der Wirksamkeit benannt werden. Dass psychologische Sichtweisen je nach Persönlichkeit und seelsorgerlicher Erfahrung zufällig nebenbei mit einfließen, ist selbstverständlich und wird von kaum jemandem als problematisch empfunden werden. Das ändert sich bei der weitergehenden Frage, ob es möglich ist, solche Anregungen

in einer anderen Relation im Blick sind, häufig etwa als predigende oder als hörende Personen. Hier war abzuwägen, entweder generische Kollektiva zu verwenden, die im Deutschen meist dem grammatischen Maskulinum entsprechen, mit der Gefahr, dass sie im Sinne des natürlichen Geschlechts missverstanden werden könnten oder durch Nennung beider Geschlechter bzw. Verwendung von Sonderzeichen jedes Mal die Aufmerksamkeit ungewollt auf die Geschlechterzugehörigkeit der genannten Personen zu lenken, mit der Gefahr, in nicht beabsichtigter Weise unterschiedliche Prozesse bei Frauen und Männern nahezulegen. Keine dieser Möglichkeiten ist befriedigend; ich habe mich für die erste entschieden.

2 Vgl. unten S. 117.

darüber hinaus bewusst, gezielt und systematisch zu erarbeiten – wiewohl es nicht einfach sein dürfte zwischen diesen beiden Formen eine theologisch kategoriale Unterscheidung plausibel zu machen, die die alltägliche, unreflektierte Anwendung als unproblematisch, eine gezielte und fachlich fundierte Herangehensweise dagegen als theologisch bedenklich einstuft.

Voraussetzung für ein solches Vorhaben ist, dass die Predigt formal eingeordnet ist in den Rahmen menschlicher Kommunikation, und dass damit ein Transfer von Erkenntnissen und Erfahrungen aus anderen Kommunikationsformen als grundsätzlich möglich, sinnvoll und legitim zu bewerten ist. Diese Auffassung wurde und wird bei einer Vielzahl homiletischer Themen selbstverständlich vorausgesetzt. FRANK LÜTZE formuliert sie ausdrücklich in seiner Untersuchung über »Absicht und Wirkung der Predigt« und nennt dabei die Psychotherapie als Beispiel:

Predigt als *Kommunikation* des Evangeliums [...] lässt sich in pragmatischer Hinsicht, d.h. im Blick auf ihr Handlungsrepertoire, auch nicht von profaner Rede abgrenzen. Nicht, dass getröstet, ermahnt oder Mut gemacht, ein Weltbild hinterfragt oder ein anderes eröffnet würde, zeichnet die Predigt als solche aus – das verbindet sie vielmehr mit anderen Kommunikationsformen wie dem Dialog unter Freunden oder dem psychotherapeutischen Gespräch.³

Auch die Einordnung der Predigt als gutes Werk, wie BARTH sie in seiner Homiletik vornimmt⁴, führt »in pragmatischer Hinsicht« auf diese Voraussetzung und in der Tat nennt BARTH die Wirkung einer Predigt als relevantes Kriterium, mit dem er eine doppelte Ausrichtung der Predigt begründet. In seiner Homiletikvorlesung spricht er über das »Angeredetsein« der »Menschen, die durch das Wort Gottes gerufen sind und immer wieder aufs neue gerufen werden sollen« und fährt fort:

Aus dieser [...] Notwendigkeit heraus stellt sich die Frage nach der Sprache, d. h. nach der Wiedergabemöglichkeit für das, was uns geboten ist. Denn die Predigt darf ja nicht nur eine explicatio sein und sich darauf beschränken, eine

-
- 3 LÜTZE, *Absicht und Wirkung der Predigt*, 295. Dabei setzt LÜTZE voraus, dass therapeutisches »Know How« schon in die homiletische Tradition Eingang gefunden hat: »Dass es bei der Beendigung der Incurvatio um eine Durchbrechung eines wahnhaften Teufelskreises geht, rückt die empfehlenswerten Handlungsmuster in die Nähe therapeutischer Interventionen und weist zugleich auf ein überraschendes therapeutisches Know-How in der Predigttradition« (130, vgl. 123). Er spricht vom »Potential mancher homiletischer Musterlösungen [...], in denen sich seelsorgerliche Erfahrung, sprachliches Geschick und bisweilen auch das therapeutische Know How eines traditionsreichen religiösen Genres niedergeschlagen hat« (298).
- 4 BARTH, *Homiletik*, 56f; ausführlich weitergeführt in FÜRST, *Das gute Werk der Predigt. Von der Effektivität des Wortes*, besonders 88.92.

Auslegung ohne Rücksicht auf den Hörer zu sein, sondern es muss ein Zweites hinzutreten, nämlich die Forderung, jede Predigt zu einer *applicatio* zu gestalten. Jede Auslegung – und mag sie noch so textgetreu und textgebunden sein – muss wirkungslos im leeren Raum verhallen, wenn nicht die Möglichkeit eines Widerhalls bei dem, der sie hört, gegeben ist. Die Rücksichtnahme auf den Hörer und seine Eigenart muss uns die Frage nach dem Wie der Verkündigung groß und wichtig erscheinen lassen.⁵

In seiner letzten Vorlesung »Einführung in die evangelische Theologie« empfiehlt BARTH für dieses wichtig zu nehmende »Wie der Verkündigung« ausdrücklich, die Sprache der Verkündigung solle »formal durch die jeweils brauchbarste Psychologie, Soziologie und Linguistik gewitzigte Sprache« sein.⁶ So wird die Wirksamkeit des Predigens und das Einbeziehen psychologischen Wissens zu diesem Zweck auch von Autoren als Kriterium genannt, deren Haltung in dieser Hinsicht häufig eher als Gegenposition beschrieben wird; weitere Beispiele dafür wären RUDOLF BOHREN⁷ bzw. weiter zurückliegend FRIEDRICH SCHLEIERMACHER⁸.

Die aus dieser Voraussetzung abgeleitete Anwendung von Erkenntnissen aus Kunstlehren und Wissenschaften, die sich mit Kommunikation beschäftigen, wurde und wird bei einer Reihe homiletischer Themen kontrovers diskutiert, etwa die Frage homiletischer Anwendung der Rhetorik. Diese Debatte hat besonderes Gewicht, weil die Rhetorik in der Vergangenheit nicht nur ein Teilbereich der Kommunikationswissenschaft, sondern *die* übergreifende Kommunikationswissenschaft schlechthin war. Daher sind die in dieser Kontroverse vorgebrachten Argumentationen auf die Bewertung der genannten Voraussetzung überhaupt und damit auch für die hier vorgeschlagene Fragerichtung anwendbar. Diese Auseinandersetzung ist umfassend geführt und dargestellt worden.

5 Homiletik 92, wobei BARTH hier keine Zweiteilung der Predigt im Sinne hat, der zitierte Absatz endet mit dem Satz: »Aus der Tatsache, dass sich der Prediger als Wortverkünder nicht in einer isolierten Stellung befindet, sondern in lebendigster Fühlungnahme und innerem Verwachsensein mit seiner Gemeinde seinem Amt obliegt, ergibt sich die Notwendigkeit, die Doppelheit der explicatio und applicatio zu einer Einheit werden zu lassen«.

6 Einführung in die evangelische Theologie, 198f.

7 »Zuerst ist *die Wirkung auf den Einzelnen* zu bedenken, ist zu fragen, wohin das führt, was ihn ›ergreift‹. Welche Schichten des Menschen werden angesprochen und welches Ziel hat das Ansprechen? [...] Welche Denkprozesse löst sie aus und welche Aktivitäten entstehen daraus?«, BOHREN, Predigtlehre, 551 (Hervorhebung im Original); »Viele Prediger reden darum schlecht und bleiben ohne Wirkung, nicht weil sie ein schwaches Fleisch haben, sondern weil sie mehr aus Papier als aus Fleisch und Blut zu bestehen scheinen«, Die Gestalt der Predigt, 48.

8 Siehe dazu unten Fußnote 5 auf Seite 306.

Sie hier nochmals nachzuzeichnen ist nicht erforderlich, es soll reichen, kenntlich zu machen, dass hier die oben genannte Sichtweise als zutreffend vorausgesetzt wird.

1.3 Forschungsstand

Zur ersten Perspektive: bisherige Rezeption psychologischer Konzepte

Zur Rezeption der Psychologie in der Homiletik gibt es bisher allenfalls kürzere Behandlungen am Rande. Die wichtigste ist ein Abschnitt in WINTZERS historischer Arbeit »Die Homiletik seit Schleiermacher bis in die *Anfänge* der ›dialektischen Theologie‹ in Grundzügen«. In dem Teil »Die Neuansätze der Homiletik zwischen 1890 und 1920« bringt WINTZER einen Abschnitt »Die Funktion der Psychologie in der Predigt«, der allerdings nur drei Seiten umfasst.⁹

JOHANNES LOH hat ein Buch mit dem Titel »Homiletik und Psychologie« veröffentlicht. Es beginnt mit einem Kapitel »Verhältnis von Homiletik und Psychologie im 20. Jh.«, das mit Martin MARTIN SCHIAN und FRIEDRICH NIEBERGALL einsetzt, dann behandelt LOH jedoch überwiegend Arbeiten, die das Thema Psychologie allenfalls an Rand berühren (JOSUTTIS, DAIBER, GRÖZINGER, NICOL u.a.). LOH kommt zum Fazit:

»Aufs Ganze gesehen wird im Laufe des 20. Jh. die Reserviertheit der Psychologie gegenüber in den homiletischen Reflexionen nicht beibehalten. Jedoch wird sie durchweg nur marginal beachtet.« (13)

Von seiner Schwerpunktsetzung her trägt das Buch zur hier behandelten Frage nicht viel bei. Insgesamt lässt sich sagen: Die Geschichte der Rezeption psychologischer Konzepte in der Homiletik wurde bisher noch nicht umfassend untersucht und dargestellt. Auch über kürzere Zeiträume liegen keine ausführlicheren Untersuchungen vor.

Zur zweiten Perspektive: psychotherapeutische Interventionen und Homiletik

Der erste Hauptteil behandelt am Schluss die bisherige Rezeption psychotherapeutischer Konzepte. Dieser Durchgang durch bisherige Rezeption unterschiedlicher Psychotherapieverfahren schließt ab mit der Hypnotherapie, die zur exemplarischen Bearbeitung im zweiten Hauptteil ausgewählt wurde. In einem

9 WINTZER, *Anfänge*, 160–162; der Zeitraum entspricht etwa dem zweiten der im folgenden Hauptteil behandelten zeitlichen Schwerpunkte.

letzten Abschnitt wird die bisherige Rezeption psychotherapeutischer Konzepte mit Blick auf die speziellere Fragerichtung des zweiten Teils zusammengefasst und ausgewertet. Damit stellt dieses Kapitel gleichzeitig den Forschungsstand für den zweiten Hauptteil vor.

1.4 Methoden

Die beiden Richtungen, in denen die Fragestellung der Untersuchung verfolgt wird, erfordern ein jeweils eigenes methodisches Vorgehen.

Vorgehen im ersten Hauptteil (Rezeptionsgeschichte)

Im ersten Hauptteil wird die Rezeption psychologischer Konzepte und Vorgehensweisen dargestellt, die darauf abzielen, die Wirksamkeit von Predigten zu fördern.

Aufgrund fehlender Vorarbeiten war es erforderlich, diesen Hauptteil fast komplett unmittelbar aus den Quellen zu erarbeiten. Durch die Arbeit an den Quellen wurde ein Materialfundus erschlossen, der das in diesem Teil Darzustellende weit überschreitet und auf den in der Bearbeitung ausgewählter Interventionen zurückgegriffen werden kann.

Ausgewertete psychologische Bezüge Aufgabe des ersten Hauptteils ist ein Überblick über die Rezeption von Psychologie in der homiletischen Literatur. Dabei ist nicht von vornherein klar, was genau (z.B. im 19. Jahrhundert) mit »Psychologie« bezeichnet ist; unter diesem Terminus wurden sehr unterschiedliche Bereiche subsummiert. Vom Fächerkanon her war die Psychologie im Wesentlichen ein Teilbereich der Philosophie. Was heute »klinische Psychologie« genannt wird, gehörte zur Medizin. MAX DESSOIR stellt fest, dass sich

das, was man damals Psychologie nannte [...], aus drei widerstrebenden Teilen« zusammensetzt: einem metaphysischen, einem naturwissenschaftlichen und einem praktisch-künstlerischen.¹⁰

Noch heute merkt man der Psychologie an, dass sie sowohl eine geisteswissenschaftliche als auch eine naturwissenschaftliche Tradition hat (paradigmatisch

¹⁰ Geschichte der neueren deutschen Psychologie, X; ausführlicher entfaltet in: Abriß einer Geschichte der Psychologie, 1–4 unter der Überschrift »Die drei Wurzeln der Psychologie«. Vgl. auch die viel ältere Aufteilung der Psychologie durch CHRISTIAN WOLFF in rationale und empirische und die ausführliche Auseinandersetzung SCHLEIERMACHERS mit der Zuordnung der Psychologie in seiner Psychologievorlesung, Psychologie 21–36.

die Debatte zwischen WILHELM DILTHEY und HERMANN EBBINGHAUS), wobei inzwischen die naturwissenschaftliche Seite die bestimmende ist. Die geisteswissenschaftliche hat ihre Spuren z.B. bei der Zuordnung im Fächerkanon hinterlassen (Psychologen werden traditionell zum Dr. phil. promoviert, inzwischen alternativ auch zum Dr. rer. nat.). Im Bereich der theoretischen Begründung verschiedener psychotherapeutischer Richtungen sind manche Auseinandersetzungen zwischen therapeutischen Schulen durch unterschiedliche Schwerpunktsetzungen auf diesem Kontinuum zwischen naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Orientierung verstehbar.

Aufgrund dieses nicht eindeutigen Gegenstandsbereichs der Psychologie soll hier vorweg angegeben werden, welche Kriterien der Auswahl psychologischer Bezüge zugrunde gelegt wurden:

Nach der *inhaltlichen* Seite ist der heutige Gegenstandsbereich des Faches Psychologie vorausgesetzt; neben grundlagenwissenschaftlichen Themen also auch Bereiche wie Lern- und Kommunikationspsychologie. Von daher gesehen kommen auch Themen in den Blick, die damals anders zugeordnet wurden, vielfach etwa in den Bereich der Rhetorik.

Nach der *formalen* Seite wurden ausdrückliche Bezugnahmen auf psychologische Werke herangezogen (wobei im 19. Jahrhundert und davor die meisten psychologischen Werke von gebietsübergreifend arbeitenden Autoren stammen), aber auch ausdrücklich gekennzeichnete Verwendung fachpsychologischen Wissens ohne Angaben von Quellen oder Autoren.

Ausgewertete homiletische Bezüge Die Ausrichtung an der Frage, wie psychologisches Wissen helfen kann, die *Wirksamkeit* von Predigten zu verbessern, rückt Bezüge zur formalen Homiletik ins Zentrum, die in den beiden früheren der drei dargestellten Phasen ohnehin weit überwiegen¹¹. Eine wichtige Rolle für diese Frage spielt das zugrundeliegende Modell, auf welche Weise menschlicher Wandel zustande kommt. Eine Untersuchung psychologischer Themen als Predigtinhalt, also der materialen Seite, würde eine Begrenzung auf kleine, klar begrenzte Korpora erfordern, oder auf Publikationen, in denen dieses Thema explizit behandelt wird¹². In der Regel behandeln die hier ausgewählten Autoren psychologische Inhalte als Thema mehr oder weniger mit, mindestens in den Teilen über die *inventio*, aber das ist nicht der Fokus dieser Arbeit.

11 Was DESOIR metaphysische Psychologie nennt, würde eher in den Bereich der theologischen Anthropologie, also der Dogmatik gehören. Diese »metaphysische Psychologie« ist aber in der Homiletik kaum rezipiert worden (ein anderes Bild würde sich ergeben, untersuchte man die damals nicht seltenen Predigten, die *inhaltlich* psychologische Themen aufgreifen).

12 Einige Beispiele werden in Fußnote 35 auf Seite 33 aufgeführt.